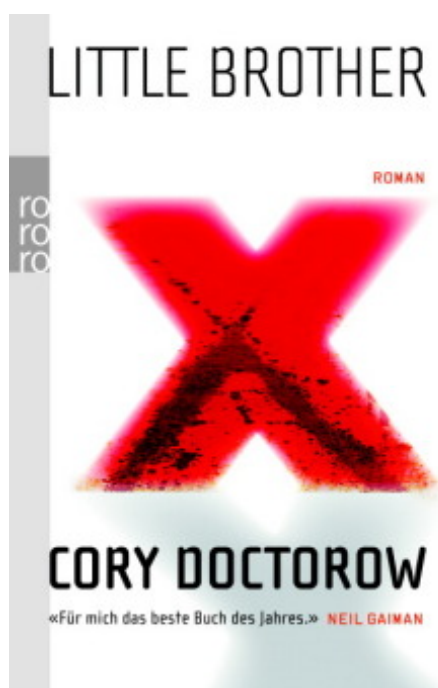


Leseprobe aus:

Cory Doctorow

Little Brother



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

1. Kapitel

Ich gehe in die Oberstufe der Cesar Chavez High im sonnigen Mission-Viertel von San Francisco, und das macht mich zu einem der meistüberwachten Menschen der Welt. Ich heiße Marcus Yallow, aber zu der Zeit, als diese Geschichte losging, lief ich unter w1n5t0n. Gesprochen «Winston».

Und *nicht* «Wee-eins-enn-fünf-tee-null-enn» – außer du bist so ein orientierungsloser Erziehungsbeamter, der die Kurve nicht gekriegt hat und das Internet immer noch als «Datenautobahn» bezeichnet.

Ich kenne jemanden, der tatsächlich so orientierungslos ist. Er heißt Fred Benson und ist einer der drei stellvertretenden Schulleiter der Chavez High. Der Kerl hat echt den Schuss. Aber wenn schon Gefängniswärter, dann lieber einen hilflosen Trottel als jemanden, der es voll draufhat.

«MARCUS YALLOW», tönte es am Freitagmorgen über die Lautsprechanlage. Wenn ein Tag gleich mit der Anlage losgeht, ist das echt scheiße, und jetzt stell dir das Ganze noch mit Bensons üblichem Genuschel vor, das sich eher nach Verdauungsproblemen durch verdorbenen Burrito anhört als nach Schuldurchsage. Aber wir Menschen haben echt ein Talent, aus jedem noch so plärrenden Audio-Wirrwarr zumindest den eigenen Namen herauszuhören – muss ein Überlebenstrick sein.

Ich schnappte meine Tasche, klappte den Laptop drei

viertel zu – wollte ja schließlich nicht meine Downloads schreddern – und stellte mich auf das Unvermeidbare ein.

«KOMMEN SIE SOFORT IN DAS BÜRO DER SCHULLEITUNG.»

Ms. Galvez, meine Sozialkundelehrerin, sah mich an und verdrehte die Augen. Und ich tat ihr gegenüber das Gleiche. Der Mann hatte es auf mich abgesehen, nur weil ich die Schul-Firewalls so leicht überwinde wie einen Bordstein, die Software zur Gangerkennung austrickse und die Überwachungschips lahmlege, mit denen sie uns aufspüren. Die Galvez ist aber in Ordnung, sie hält mir das nie vor (vor allem, weil ich ihr bei ihrer Webmail helfe, damit sie mit ihrem Bruder quatschen kann, der im Irak stationiert ist).

Darryl, mein Kumpel, klatschte mir auf den Hintern, als ich vorbeiging. Ich kenne Darryl schon seit der Zeit, als wir noch Pampers trugen und uns heimlich aus dem Kindergarten schlichen. Hab ihn ständig in irgendwelche Scheiße geritten und wieder rausgerettet. Ich hob die Arme über den Kopf wie ein Preisboxer, verschwand aus dem Sozialkundetrakt und machte mich auf den Büßerweg Richtung Schulleitung.

Ich war schon halb da, als plötzlich mein Handy klingelte. Das war noch so ein No-go – Handys sind muy prohibido in der Chavez High –, aber was ging das mich an? Ich verschwand in die Toilette und schloss mich in der mittleren Kabine ein (die hintere ist immer am schlimmsten, weil die so viele anpeilen in der Hoffnung, dass es da nicht so stinkt und versifft ist – Erleichterung und anständige Hygiene findest du aber nur in der Mitte). Ich checkte das Handy – mein Rechner zu Hause hatte eine Mail weitergeleitet, dass

es irgendwas Neues bei Harajuku Fun Madness gab, was einfach das beste Spiel ist, das je erfunden wurde.

Ich grinste. Freitags in der Schule ist sowieso scheiße, und ich war froh, eine Entschuldigung zu haben, um mich vom Acker zu machen.

Ich schlenderte weiter Richtung Bensons Büro und hob lässig die Hand, als ich reinkam.

«Wenn das nicht Wee-eins-enn-fünf-tee-null-enn ist», sagte er. Fredrik Benson – Sozialversicherungsnummer 545-03-2343, Geburtsdatum: 15. August 1962, Mädchenname der Mutter: Di Bona, Geburtsort: Petaluma – ist wesentlich größer als ich. Ich bin schlappe 1,73, er bringt es auf gute zwei Meter, aber seine College-Zeit als Basketballspieler liegt schon so weit zurück, dass die Brustmuskeln nur noch einen schlaffen Männerbusen bilden, der unter dem Billig-dot-com-Poloshirt unangenehm aufragt. Er wirkt immer so, als ob er dir gleich einen reinwürgen will, und liebt es wegen der dramatischen Steigerung, ordentlich laut zu werden. Beides verliert aber bei häufiger Anwendung seine Wirkung.

«Nee, tut mir leid», antwortete ich, «hab noch nie was von Ihrer R2D2-Figur gehört.»

«W1n5t0n», sagte er, die Zeichen wieder einzeln aussprechend. Er musterte mich mit einem strengen Blick und wartete, dass ich klein beigab. Natürlich war das mein Deckname, und zwar schon seit Jahren. Unter dieser Identität agierte ich in den Foren, wo ich meine Beiträge zum Thema angewandte Sicherheitsforschung postete. So Sachen, wie man sich aus der Schule schleicht und die Signalkennung im Handy deaktiviert. Aber Benson wusste nicht, dass das

mein Deckname war. Nur ganz wenige kannten ihn, und denen vertraute ich total.

«Ähm, da klingelt gar nichts bei mir», sagte ich. Ich hatte unter diesem Benutzernamen ein paar echt coole Dinge in Sachen Schule gebracht – war total stolz auf meine Entwicklung eines Überwachungskillers –, und wenn er die beiden Identitäten zusammenbringen könnte, säße ich schön in der Scheiße. Niemand nannte mich auf der Schule w1n5t0n oder auch nur Winston. Nicht mal meine Freunde. Ich hieß Marcus und sonst gar nichts.

Benson setzte sich hinter seinen Schreibtisch und klopfte mit seinem Jahrgangsring nervös auf der Schreibunterlage rum. Das tat er immer, wenn es nicht gut für ihn lief. Pokerspieler nennen das Tell – etwas, woran man erkennen kann, was im Kopf des andern abgeht. Ich kannte Bensons Tells in- und auswendig.

«Marcus, ich hoffe, du begreifst, wie ernst die Sache ist.»

«Sofort, wenn Sie mir sagen, worum es geht, Sir.» Ich nenne Autoritätstypen wie ihn immer «Sir», wenn ich sie verarsche. Das ist mein Tell.

Er schüttelte den Kopf und sah nach unten, noch so ein Tell. Als Nächstes würde er mich gleich anbrüllen. «Hör zu, Junge! Es wird Zeit, dir darüber klarzuwerden: Wir wissen, was du getan hast, und werden das nicht einfach so hinnehmen. Du kannst von Glück reden, wenn du nicht suspendiert bist, nachdem unser Gespräch hier vorbei ist. Hast du vor, deinen Abschluss hier zu machen?»

«Mr. Benson, Sie haben mir immer noch nicht gesagt, was das Problem –»

Er knallte die Hand auf den Schreibtisch, dann zeigte er

mit dem Finger auf mich. «Das *Problem*, Yallow, ist, dass du dich an einer kriminellen Verschwörung beteiligt hast, um das Sicherheitssystem der Schule zu untergraben, und du deine Mitschüler mit entsprechenden Mitteln versorgt hast. Du weißt genau, dass wir letzte Woche Graciella Uriarte suspendiert haben, weil sie so ein Teil von dir benutzte.» Uriarte hatte es übel erwischt. Sie trug einen Störsender bei sich, den sie in einem Drogenladen in der Nähe der BART-Station 16. Straße – BART ist die unterirdisch verlaufende S-Bahn von San Francisco – erstanden hatte, und das Ding löste auf dem Gang Alarm aus. Hatte ich nichts mit zu tun, aber sie tat mir trotzdem leid.

«Und Sie glauben, ich häng da mit drin?»

«Wir haben zuverlässige Quellen, die darauf hindeuten, dass du *w1n5t0n* bist» – wieder sprach er Zeichen für Zeichen einzeln aus, und ich fragte mich langsam, ob er gar nicht begriffen hatte, dass die 1 ein I war und die 5 ein S. «Wir wissen, dass dieser *w1n5t0n* verantwortlich ist für den Diebstahl der landesweit vereinheitlichten Prüfungsaufgaben vom letzten Jahr.» Das war nun wirklich nicht ich gewesen, aber echt ein super Hack, und total schmeichelhaft, dass sie es mir anhängen. «Dafür gibt es gut und gern ein paar Jahre Gefängnis, wenn du nicht kooperierst.»

«Sie haben zuverlässige Quellen? Die würde ich dann doch gern mal sehen.»

Er warf mir einen finsternen Blick zu. «Deine Haltung ist nicht gerade förderlich für dich.»

«Wenn es Beweise gibt, Sir, finde ich, Sie sollten die Polizei rufen und ihr die Sache übergeben. Klingt ja nach einer ernstesten Angelegenheit, und ich möchte den rechtmäßig zu-

ständigen Behörden bei ihrer Untersuchung wirklich nicht im Weg stehen.»

«Du willst, dass ich die Polizei rufe?»

«Und meine Eltern. Das wär wohl das Beste.»

Wir starrten uns über den Schreibtisch an. Er hatte offensichtlich erwartet, dass ich sofort einknicken würde, wenn er die Bombe platzen ließ. Aber ich knicke nicht ein. Ich hab einen Trick, Leute wie Benson niederzustarren. Ich schaue leicht nach links an ihrem Kopf vorbei und denke an die Verse alter irischer Volkslieder, solche mit mindestens dreihundert Strophen. Das lässt mich dann völlig ruhig und unbesorgt aussehen.

Und der Flügel saß an dem Vogel und der Vogel saß auf dem Ei und das Ei saß im Nest und das Nest saß auf dem Blatt und das Blatt saß an dem Zweig und der Zweig saß an dem Ast und der Ast saß am Stamm und der Stamm saß im Baum und der Baum saß im Moor und das Moor unten im Tal – oh! Hei ho! Das rumpelnde Moor unten im Tal – oh! –

«Du kannst wieder in deine Klasse gehen», sagte er. «Ich rufe dich, wenn die Polizei bereit ist, mit dir zu reden.»

«Werden Sie sie jetzt gleich rufen?»

«Es ist ein kompliziertes Verfahren, die Polizei zu rufen. Ich hatte gehofft, dass wir die Sache schnell und fair lösen könnten, aber da du darauf bestehst –»

«Ich kann auch warten, solange Sie mit der Polizei telefonieren», sagte ich. «Mir egal.»

Er klopfte wieder mit seinem Ring und ich wartete darauf, dass er platzte.

«Geh!», brüllte er. «Verschwinde endlich aus meinem Büro, du übler kleiner –»

Ich ging und ließ mir nichts anmerken. Er würde die Polizei nicht anrufen. Wenn er genügend Beweise gehabt hätte, um zur Polizei zu gehen, hätte er es gleich gemacht. Er hasste mich, und zwar abgrundtief. Ich nahm an, dass er ein paar Gerüchte gehört und gehofft hatte, er könnte mir Angst machen, damit ich alles ausspuckte.

Ich lief frisch und frei den Flur entlang und bemühte mich für die Gangerkennungskameras um einen möglichst gleichmäßigen Schritt. Die waren erst vor einem Jahr installiert worden, und ich liebte sie, weil sie so schön dämlich waren. Davor hatten wir Kameras zur Gesichtserkennung gehabt, die fast jeden öffentlichen Bereich der Schule erfassten, aber ein Gericht hatte entschieden, dass sie gegen das Gesetz verstießen. Also hatten Benson und jede Menge andere paranoide Schulobere unseren Lehrbuchetat geplündert und diese idiotischen Kameras angeschafft, die angeblich in der Lage waren, die Gangart jedes Einzelnen zu unterscheiden. Ja, klar.

Ich kam in die Klasse zurück und setzte mich. Ms. Galvez lächelte mir freundlich zu. Dann packte ich das Hauptarbeitsgerät unserer Schule aus und ging in den Modus für unseren Klassenraum. Die sogenannten SchoolBooks waren die fieseste Spitzeltechnologie überhaupt. Sie zeichneten jede Eingabe auf, überwachten den gesamten Netzverkehr nach verdächtigen Stichwörtern, zählten alle Klicks und verfolgten jeden noch so flüchtigen Gedanken, den man übers Netz verbreitete. Wir hatten die Geräte in meinem ersten Jahr an der Schule bekommen, und es dauerte nur ein paar Monate, bevor der Lack ab war. Als die Leute erst mal geschnallt hatten, dass diese «kostenlosen» Laptops in

Wirklichkeit für den Direx arbeiteten – und zudem mit Unmengen abtörnender Werbung verseucht waren –, kriegten sie plötzlich Gewicht und lasteten schwer.

Mein SchoolBook zu cracken war einfach gewesen. Einen Monat nachdem das Teil auftauchte, war der Crack online, und es gab gar kein Problem – einfach das DVD-Image runterladen, brennen und ab ins Laufwerk des SchoolBooks, dann hochfahren, während man gleichzeitig eine ganze Reihe von Tasten gedrückt hielt. Den Rest machte die DVD. Sie installierte einen Haufen versteckte Programme auf dem Laptop, solche, die auch dann unentdeckt blieben, wenn die Schulleitung ihre täglichen Kontrollchecks zentral über alle Geräte laufen ließ. Ab und zu musste ich zwar ein Update für die Software besorgen, um die neuesten Testprogramme der Schulleitung zu umgehen, aber das war ein kleiner Preis dafür, ein bisschen Kontrolle über die Kiste zu kriegen.

Ich startete IMParanoid, den geheimen Instant Messenger, den ich immer gebrauchte, wenn ich mitten im Unterricht was bereden wollte, das nicht für jeden bestimmt war. Darryl hatte sich bereits eingeloggt.

> Das Spiel ist eröffnet! Bei Harajuku Fun Madness läuft irgendein großes Ding, Kumpel. Bist du dabei?

> Nein. Vergiss. Es. Wenn ich zum dritten Mal beim Unterrichtschwänzen erwischt werde, bin ich weg vom Fenster. Mann, das weißt du doch. Wir machen's nach der Schule.

> Du hast doch Mittagspause und danach Selbstbeschäftigung. Macht zwei Stunden. Genug Zeit, um dem Hinweis nachzugehen und rechtzeitig wieder zurück zu sein, bevor irgendjemand was merkt. Ich trommel das ganze Team zusammen.

Harajuku Fun Madness ist das beste Spiel aller Zeiten. Ich weiß, dass ich das schon mal gesagt hab, aber ist nicht verkehrt, es nochmal zu wiederholen. Es ist ein ARG, ein Alternate Reality Game, und es dreht sich dabei um Folgendes: Im Tempel von Harajuku, wo in den letzten zehn Jahren eigentlich jede bedeutendere Subkultur von coolen japanischen Teenagern erfunden wurde, hat eine Gruppe von Fashion-Kids einen geheimnisvollen heilenden Edelstein entdeckt. Sie werden von bösen Mönchen, von der Yakuza (also der japanischen Mafia), von Aliens, Steuerfahndern, Eltern und einer skrupellosen künstlichen Intelligenz gejagt. Und sie schicken den Spielern codierte Botschaften, die wir entschlüsseln und dann anwenden müssen, um neue Hinweise zu finden, die zu neuen codierten Botschaften und neuen Hinweisen führen.

Stell dir den schönsten Nachmittag vor, den du je erlebt hast, während du durch die Straßen deiner Stadt geschlendert bist. Du guckst dir die ganzen verrückten Leute an, die komischen Flugblätter, ein paar Straßenspinner und geile Läden. Und jetzt füg noch eine Art Schnitzeljagd hinzu, eine, bei der du aber nach irren alten Filmen, Songs und Jugendkulturen aus allen Zeiten und sämtlichen Gegenden der Welt suchen musst. Und das Ganze ist ein Wettkampf, bei dem das Viererteam, das den Hauptpreis gewinnt, für zehn Tage nach Tokio reisen, auf der Harajuku-Brücke abhängen, auf der Elektronikmeile Akihabara herumstöbern und so viel Astro-Boy-Merchandise-Zeugs mitnehmen darf, wie du nur tragen kannst. Bloß dass Astro Boy in Japan Atom Boy heißt.

Das ist Harajuku Fun Madness, und wenn du erst mal

ein, zwei Rätsel gelöst hast, führt echt kein Weg mehr zurück.

> Nein, Mann, ganz einfach nein. NEIN. Frag erst gar nicht.

> Ich brauch dich, D. Du bist der Beste, den ich habe. Ich schwöre, ich bring uns da rein und raus, ohne dass jemand was merkt. Du weißt doch, dass ich das schaffe, oder?

> Ich weiß, dass du das schaffst.

> Dann bist du also dabei?

> Verdammt, nein.

> Jetzt mach doch, Darryl. Du wirst dir schon nicht auf dem Sterbebett wünschen, dass du mehr Zeit in der Schule gehockt hättest, um zu lernen.

> Ich werde mir aber auf dem Sterbebett auch nicht wünschen, dass ich mehr Zeit mit ARGs-Spielen verbracht hätte.

> Okay, aber meinst du nicht, du wirst dir auf dem Sterbebett wünschen, du hättest mehr Zeit mit Vanessa Pak verbracht?

Van war Teil meines Teams. Sie ging auf eine Privatschule für Mädchen in der East Bay, und ich wusste, sie würde sofort den Unterricht schwänzen und herkommen, um die Aufgabe mit mir durchzuziehen. Darryl stand echt seit Jahren auf sie – sogar schon zu der Zeit, als die Pubertät sie noch nicht mit jeder Menge üppiger Reize ausgestattet hatte. Darryl hatte sich in ihren Verstand verliebt. Echt traurig so was.

> Arschloch.

> Du kommst also?

Er sah mich an und schüttelte den Kopf. Dann nickte er. Ich zwinkerte ihm zu, und danach machte ich mich an die Arbeit, den Rest meines Teams anzuklicken.

■ Ich war nicht seit eh und je ARG-Fan. Ich habe ein dunkles Geheimnis: Ursprünglich war ich nämlich eher LARPer. LARPing bedeutet Live Action Role Playing, also live Actionrollen spielen, und was man darunter versteht, ist genau das, wonach es klingt: in Kostümen rumlaufen, mit verstellten Stimmen sprechen, so tun, als ob man ein Topspion, ein Vampir oder ein mittelalterlicher Ritter ist. Ist so ähnlich wie *Capture the Flag* in Monsterkluft, mit ein bisschen Theaterwerkstatt dabei. Und die besten Spiele waren die, die wir in Pfadfinderlagern außerhalb der Stadt in Sonoma oder unten auf der Halbinsel spielten. Diese dreitägigen Endlosgeschichten konnten echt haarig sein: Märsche von morgens bis abends, unendliche Kämpfe mit Schwertern aus Schaumstoff und Bambus, oder Leute verhexen, indem man Schaumstoffbällchen warf und «Feuerball!» rief. Echt lustig, wenn auch vielleicht ein bisschen kindisch. Aber nicht halb so nerdig wie darüber reden, was dein Elf vorhat, und dabei an einem Tisch voller Cola-light-Dosen und bemalter Figuren hocken. Und viel mehr körperliche Action, als wenn du daheim bei einem Massive Multiplayer Game in ein Mauscoma fällst.

Zum Verhängnis wurden mir die Minispiele in den Hotels. Wann immer es in der Stadt eine Science-Fiction-Convention gab, überredete irgendein LARPer die Organisatoren, dass sie uns auf der Tagung ein paar Sechs-Stunden-Mini-

spiele machen ließen, damit wir uns in die angemieteten Räumlichkeiten einklinken konnten. Dass so ein Haufen begeisterter Kids in Kostümen durch die Gegend lief, gab dem Event ein bisschen Zusatzfarbe, und wir kriegten dadurch Kontakt zu Leuten, die noch ein bisschen mehr von der Norm abwichen als wir.

Das Problem bei den Hotels ist, dass sie auch jede Menge Nichtspieler beherbergen – und zwar nicht bloß SF-Leute. Sondern ganz normale. Aus Bundesstaaten, die vorn und hinten Vokale haben wie Iowa. Leute auf Urlaub.

Und manchmal missverstanden diese Leute das Wesen eines solchen Spiels. Lassen wir's dabei, okay?

■ Die Stunde endete in zehn Minuten, das ließ mir kaum Zeit, alles vorzubereiten. Der erste Tagungsordnungspunkt waren die nervigen Kameras zur Gangerkennung. Wie ich schon sagte, zuerst hatten sie Gesichtserkennungskameras gehabt, die aber rechtswidrig waren. Soweit ich weiß, hat bisher noch kein Gericht entschieden, ob die Gangerkennungskameras legaler sind, weshalb wir sie bis dahin einfach an der Arschbacke haben.

Wir Menschen sind echt gut darin, unterschiedliche Gangarten zu unterscheiden – wenn du das nächste Mal auf Campingtour bist, guck dir mal an, wie das Licht der Taschenlampe hin und her springt, mit der dein Kumpel von fern auf dich zuläuft. Durchaus möglich, dass du ihn allein an der Bewegung des Lichts erkennst; es ist nämlich die charakteristische Art, wie es auf und ab hüpf, die unserem Affenhirn sagt: Das ist ein Mensch, der da kommt.

Die Gangerkennungssoftware erfasst Bilder deiner Bewegung, versucht dich in den Fotos als Silhouette zu isolieren und bemüht sich dann, diese Silhouette mit der Datenbank abzugleichen, um zu sehen, ob sie dich erkennen kann. Es ist also ein biometrisches Identifizierungssystem, so wie der Abgleich von Fingerabdrücken oder von Netzhautscans, aber es gibt viel mehr «Kollisionen» als bei den beiden andern. Eine biometrische «Kollision» bedeutet, dass die Vermessung mit mehr als einer Person übereinstimmt. Dein Fingerabdruck weist nur dich aus, aber deine Art zu gehen teilst du mit vielen andern Leuten.

Natürlich nicht genau. Dein ganz persönlicher, Zentimeter für Zentimeter vermessener Gang ist spezifisch für dich und nur für dich, klar. Das Problem ist aber, dass der zentimetergenaue Gang variiert, abhängig davon, wie müde du bist, wie der Boden beschaffen ist, ob du dir beim Basketball den Knöchel verstaucht hast oder ob du kürzlich die Schuhe gewechselt hast. Das heißt, das System erfasst dein Profil nur verschwommen und sucht nach Personen, die mehr oder weniger so laufen wie du.

Es laufen aber viele Menschen mehr oder weniger wie du. Und was noch entscheidender ist: Es ist kein Kunststück, *nicht* mehr oder weniger zu laufen wie du – zum Beispiel, wenn du einfach einen Schuh ausziehst. Natürlich läufst du in dem Fall immer wie du mit nur einem Schuh, also werden die Kameras unter Umständen rausfinden, dass du es trotzdem bist. Weshalb ich es vorziehe, den Angriffen auf die Gangerkennung stets ein bisschen Zufälligkeit beizumischen: Ich tue eine Handvoll Steinchen in beide Schuhe. Das ist billig und effektiv, keine zwei Schritte fallen mehr gleich

aus. Außerdem bekommst du dabei eine umfassende Fußreflexzonenmassage. (War nur Spaß, Reflexzonenmassage ist wissenschaftlich ungefähr genauso sinnvoll wie Gangerkennung.)

Die Kameras schlugen jedes Mal Alarm, wenn jemand den Schulhof betrat, den sie nicht erkannten.

Das durfte natürlich nicht sein.

Der Alarm ging alle zehn Minuten los. Wenn der Postbote kam. Wenn irgendein Elternteil reinschaute. Wenn die Bauarbeiter kamen, um den Basketballplatz in Ordnung zu bringen. Wenn ein Schüler mit neuen Schuhen aufkreuzte.

Deshalb versucht das System inzwischen nur noch nachzuverfolgen, wer wann wo ist. Wenn jemand während der Unterrichtszeit das Schultor verlässt, wird das Gangmuster gecheckt, um zu sehen, ob es irgendwie halbwegs zu einem der Schüler passt, und wenn ja, *wuuup, wuuup, wuuup*, geht der Alarm los!

Die Chavez High ist ringsum von Kieswegen umgeben. Ich hab vorsichtshalber immer ein paar Hände voll Steinchen in meiner Schulertasche, nur für den Fall. Stillschweigend reichte ich Darryl zehn oder fünfzehn spitze kleine Fieslinge rüber, und wir beluden beide unsere Schuhe.

Die Stunde war fast zu Ende – und mir fiel ein, dass ich noch immer nicht die Website von Harajuku Fun Madness gecheckt hatte, um nachzuschauen, wo der nächste Hinweis war! Ich hatte mich ein bisschen zu sehr auf unsere Flucht konzentriert und mich überhaupt nicht darum gekümmert, *wohin* wir eigentlich flohen.

Ich ging in mein SchoolBook und tippte auf der Tastatur rum. Der Browser, den wir verwendeten, war mit dem Rech-

ner mitgeliefert worden. Es war eine gesperrte Spyware-Version des Internet Explorers, Microsofts Crashware-Dreck, den niemand unter vierzig freiwillig nutzen würde.

Ich hatte eine Firefox-Kopie auf dem USB-Stick, der in meine Armbanduhr eingebaut war, aber das reichte nicht – SchoolBook lief mit Windows Vista4Schools, einem Uralt-system, das dafür geschaffen war, Schulleitern die Illusion zu geben, sie würden die Programme kontrollieren, die ihre Schüler verwenden durften.

Aber Vista4Schools ist selbst sein schlimmster Feind. Es gibt jede Menge Programme, von denen es nicht will, dass du sie ausschalten kannst – Keylogger, Zensurprogramme –, und diese Programme laufen in einer speziellen Betriebsart, die sie für das System unsichtbar macht. Du kannst sie nicht ausschalten, weil du sie im System gar nicht siehst.

Jedes Programm, dessen Bezeichnung mit \$\$SYSS\$ beginnt, ist für das Betriebssystem unsichtbar. Es taucht weder in einem Festplatten-Verzeichnis noch im Process Monitor auf. Deshalb hatte ich meine Firefox-Kopie \$\$SYSS\$Firefox genannt – und als ich sie startete, wurde sie für Windows unsichtbar – und damit auch unsichtbar für alle Schnüffelprogramme des Systems.

Jetzt, wo der Indie-Browser lief, brauchte ich nur noch eine Indie-Netzwerkverbindung. Das Schulnetz zeichnete jeden Klick ins System oder aus ihm heraus auf, was Scheiße war, wenn du auf die Seite von Harajuku Fun Madness gehen wolltest, um dir außerhalb der Schulmauern ein bisschen Spaß zu gönnen.

Die Antwort liegt in einem genialen Teil namens TOR – was die Abkürzung für The Onion Router ist. Ein Onion- oder